

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1966)

Nachruf: Die Toten des Jahres 1964/65

Autor: Haag, Maria

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Toten

HERMANN MAUCHLE



28. Mai 1864 – 5. September 1964. Mit Hermann Mauchle, der am 5. September 1964 in Flims-Waldhaus verschied, ist eine markante Persönlichkeit unserer Stadt von uns gegangen. Hermann Mauchle hat seine erste Jugend in Rottmonten verlebt. Später zogen seine Eltern mit den 9 Kindern an die Langgasse und hernach in die Stadt. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen fühlte der junge Hermann sich in der städtischen Schule zunächst als etwas «verschupfter Landbub». Nach der Realschule machte er eine Lehre im Bankhaus Brettauer & Co. in Sankt Gallen, und anschließend trat er eine Stelle in einem Basler Bankhaus an.

1902 trat der Verstorbene bei der Toggenburger Bank in St.Gallen als Prokurist ein, und sechs Jahre später wurde er zum Direktor der Appenzell-Außerrhodischen Kantonalbank in Herisau gewählt. Unter seiner Mitwirkung entstand das neue Kantonalbankgebäude am Obstmarkt.

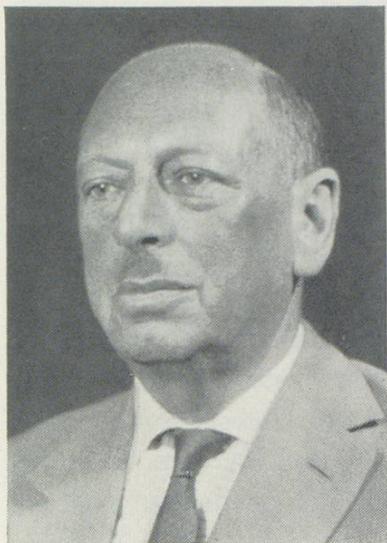
Seine eigentliche Lebensaufgabe fand Hermann Mauchle, als ihn 1918 die St.Gallische Creditanstalt zu ihrem Direktor berief. Mit Tatkraft und Weitblick nahm er diese neue Aufgabe in Angriff und gestaltete die früher einseitig auf die Baukrediterteilung eingestellte Creditanstalt zu einer vorbildlich organisierten, alle Zweige des Bankgeschäftes pflegenden Lokalbank. Er verstand es, unternehmend und vorsichtig zugleich zu sein und sein Institut heil durch Krisen und Kriegszeit zu steuern. Als er nach 24jähriger Direktionstätigkeit von diesem Amt zurücktrat, wählte der Verwaltungsrat ihn 1942 zu seinem Präsidenten. An der Spitze des Instituts wachte er während 15 Jahren über dessen Geschicke. Als verdienter Dank für seine volle Hingabe wurde Hermann Mauchle 1956 von der Generalversammlung zum Ehrenpräsidenten der St.Gallischen Creditanstalt ernannt.

Hermann Mauchle hat über den Rahmen seines Instituts hinaus gewirkt und sich als Bankfachmann hohes Ansehen erworben. So gehörte er zu den Gründern des Verbandes schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen wie auch der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute.

Es war dem Verstorbenen vergönnt, bis in sein hohes Alter eine außerordentliche körperliche Rüstigkeit und geistige Frische zu bewahren.

Zu seinen Gaben gehörte auch, wie er selbst es schrieb, ein glückliches Naturell, das ihn im Freundeskreis zu einem immer gern gesehenen Gesellschafter machte. Hermann Mauchle war eine Persönlichkeit mit aufrechtem und lauterem Charakter; alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

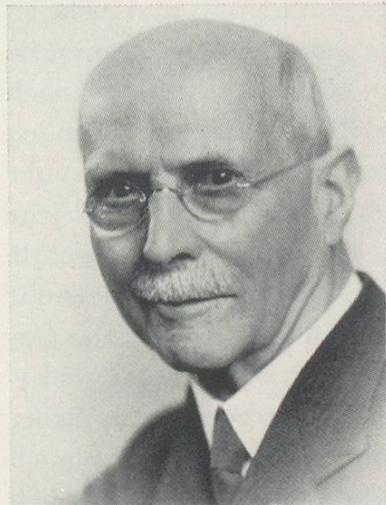
ARTHUR WYLER



28. Januar 1906 – 16. September 1964. Arthur Wyler stammt aus Burgdorf. Dort geboren, wuchs er jedoch mit seiner jüngeren Schwester in Sankt Gallen auf, wo sein Vater als Kaufmann tätig war. Er besuchte hier die Schulen und schloß an der Kantonsschule ab. Seine Ausbildung als Kaufmann genoß er aber noch an der Handelschule Neuenburg, und später absolvierte er eine kaufmännische Lehre in einem großen Konfektionshaus in Berlin. Als gut ausgebildeter junger Kaufmann fand er sodann eine Anstellung in Paris. Nach St.Gallen zurückgekehrt, machte er sich selbstständig und gründete ein eigenes Konfektionsgeschäft, dem er bis zu seinem Tode vorstand.

1942 hatte sich Arthur Wyler mit Erika Schwarzmann verheiratet, und dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe. Im Jahre 1959 wurde ihm seine Gattin durch den Tod entrissen. Arthur Wyler wurde in seinem Bekanntenkreis seines konzilianten Wesens wegen sehr geschätzt. Als er von einem schweren Leiden befallen wurde, konnte er sich nicht mehr erholen, und der Tod wurde ihm zum Erlöser.

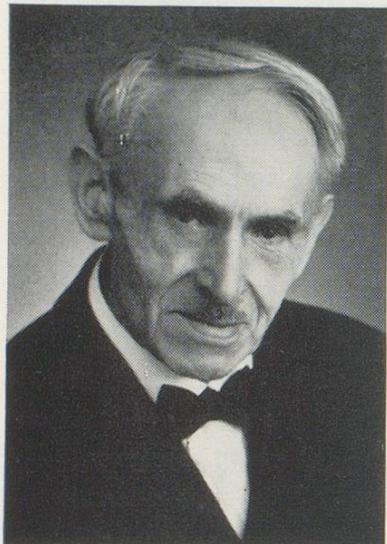
CARL GUGGENBÜHL-GIGER



23. November 1872 – 28. September 1964. In Basel geboren, kam Carl Guggenbühl in jungen Jahren mit seinen Eltern nach St.Gallen, wo er die Schulen und eine Banklehre absolvierte. Von Paris aus, wo er sich zur weitern kaufmännischen Ausbildung befand, wollte er nach Übersee, kam dann aber auf Bitten seines Vaters nach St.Gallen zurück, um mit ihm zusammen in der Winterthurer Unfallversicherung zu arbeiten, die er im Jahre 1907 allein übernahm. Er widmete diesem Unternehmen seine ganze Lebensarbeitskraft. Seine Liebe gehörte der Stadt St.Gallen, und es erfüllte ihn mit Genugtuung, einige Jahre im Bürgerrat mitarbeiten zu können. Als bescheidener, gegen jedermann

freundlicher Mensch war er bemüht, überall, wo es möglich war, zu helfen, und nicht zuletzt war es ihm Herzensangelegenheit, die Beziehungen, die ihn mit einem größeren Freundschaftskreise verbanden, zu pflegen. Mit seinen vier Kindern unternahm er oft große Wanderungen und Bergbesteigungen. Er war ein tüchtiger Bergsteiger und fuhr bis ins Alter auch Ski. Unzählige Wanderungen und Reisen unternahm er mit seiner Gattin, mit der ihn eine glückliche Ehe während 64 Lebensjahren verband.

ROBERT KOPP



27. Juni 1887 – 5. Oktober 1964. Forstingenieur Robert Kopp, bürgerlich von Beromünster, wurde in Zürich geboren. Mit der Wahl seines Vaters als Physikprofessor an die Kantonsschule St.Gallen kam die Familie nach St.Gallen, und Robert trat in die Kantonsschule ein. Neigung und Liebe zur Natur, ganz besonders zur Pflanzenwelt, drängten ihn zum Studium der Forstwirtschaft. An der ETH erwarb er sich das Diplom eines Forstingenieurs. Einer Anfangspraxis im Kanton Luzern folgte die Übernahme einer Stelle an der Eidgenössischen Anstalt für forstliches Versuchswesen an der ETH, aber leider mußte er sich wegen gestörter Gesundheit bald von der Waldpraxis zurückziehen. Von St.Gallen aus, wo Robert Kopp nun seinen Wohnsitz nahm, erledigte er statistische Arbeiten, die ihm als tüchtigem und sehr geschätztem Mitarbeiter der ETH von der Versuchsanstalt zugewiesen wurden.

Neben seinen beruflichen Arbeiten befaßte sich Robert Kopp in Zusammenarbeit mit Architekten und Künstlern mit der Konstruktion und Herstellung von Sonnenuhren. Es sind mehr als fünfzig Uhren in der ganzen Schweiz, seien sie nun an Hauswänden oder freistehend, die nach den Projekten von Robert Kopp entstanden sind. So stammen unter anderen die Sonnenuhr am Kirchgemeindehaus St.Georgen und jene am alten Turm in Wil von ihm; er besorgte auch die fachgerechte Montage der Sonnenuhr aus Hilversum im Stadtpark St.Gallen. Geschätzt waren in Fachkreisen seine Publikationen in Zeitschriften naturwissenschaftlicher Richtung. Nebenbei führte Robert Kopp auch ein Fröbelgeschäft für Kindergärten. Er blieb

unverheiratet und lebte eher zurückgezogen und still mit einer Schwester zusammen.

PAUL GANZ

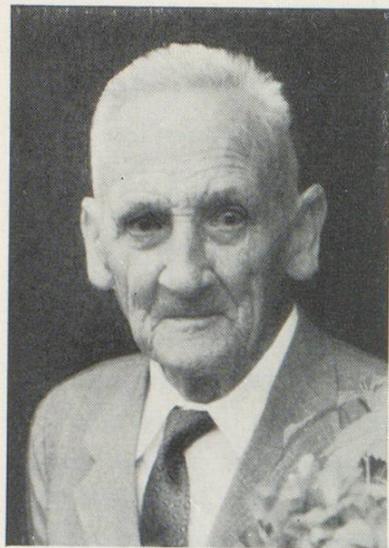


27. März 1902 – 11. Oktober 1964. Mit dem Tode von Paul Ganz hat der CVJM seinen initiativen Sekretär verloren, der den größten Teil seiner körperlichen und seelischen Kräfte diesem Werke gewidmet hat. Er war in Wülflingen aufgewachsen, hatte seine kaufmännische Ausbildung in Winterthur und Lausanne vervollständigt und arbeitete dann erst einige Jahre in einer Bank in St.Gallen. Aber damals schon betätigte er sich als Mitglied des Vereins christlicher junger Männer, später als Religionslehrer am «Bürgli» und als Kirchenvorsteher und Synodale.

1924 tat Paul Ganz einen Schritt, der für sein ganzes Leben entscheidend wurde. Er stellte sich dem CVJM als zweiter Sekretär zur Verfügung. Als der erste Sekretär 1936 starb, wurde er zu dessen Nachfolger gewählt. Dies war das Feld, das er während seines ganzen Lebens beackert hat. Aus seiner reichen, mannigfältigen Lebensarbeit sind zu nennen: die Aufgliederung des Vereins in verschiedene Unterabteilungen, so auch die Gründung der Kantonsschulverbindung SCV, die Gründung des Ferienlagers Ponte, die Führung der CVJM-Bundeschäftsstelle, die Betreuung der Kreisstelle Ostschweiz der CVJM-Militärkommission während der Grenzbesetzung, die Gründung des CVJM-Verlages und dann während 16 Jahren die Leitung des Hotels Johannes Kessler, das nebst dem Hotelbetrieb zu einer Stätte sozialer Arbeit werden sollte, wobei er von seiner Gattin tatkräftig unterstützt wurde. 1944 erfolgte die Wahl von Paul Ganz in den Schulrat und vier Jahre später zum Präsidenten der Schulfürsorgekommission.

In all diesen Jahren hat Paul Ganz ein fast über seine Kräfte gehendes Maß von Arbeit im Dienste der christlichen Jugenderziehung geleistet. Sein außerordentliches Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse und die Nöte der jungen Menschen half ihm immer wieder zur Bewältigung seiner sich selbst gestellten sozialen Aufgabe. Mit ihm ist ein eigentlicher Diener Gottes dahingegangen, dessen Leben und Wirken der Führung der Jugend unterstellt war.

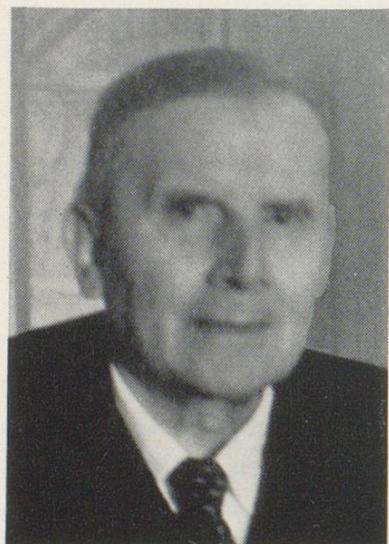
JOSEF GRÜTTER



7. Mai 1864 – 11. Oktober 1964. Josef Grütter hat das selten erreichbare Alter von über hundert Jahren erlangt. Er war bei seinem Hinschied der älteste St.Galler und hat sich bis zuletzt geistiger Rüstigkeit erfreut. Im «Hof Loch», also im gleichen Hause, wo er das Licht der Welt erblickt hat, schloß er auch für immer seine Augen. Josef Grütter war bekannt als gewissenhafter Bankfachmann. Im Jahre 1922 rückte er vom Posten eines Vizedirektors zum Direktor des st.gallischen Sitzes der Eidgenössischen Bank vor, welche Stellung er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1932 innehatte. Von seinen Klienten geschätzt, brachte ihm auch das ihm unterstellte Personal alle Hochschätzung entgegen.

Josef Grütter war einer der Stillen im Lande, und er widmete sich mit Freude neben seinem Berufe der Bewirtschaftung des von den Eltern übernommenen Landwirtschaftsgutes, das an der Straße nach Speicher gelegen war. Als Frühauftreher betätigte er sich jeweils einige Stunden mit landwirtschaftlichen Arbeiten, bevor er den Weg zu Fuß an seine Arbeitsstätte in St.Gallen antrat. Er war auch ein großer Natur- und Tierfreund und hegte als solcher nicht nur die eigenen Tiere, sondern auch jene in Feld und Wald. Das von ihm erreichte hohe Alter verdankt er wahrscheinlich seiner guten Gesundheit durch seine einfachen und bescheidenen Lebensgewohnheiten. Gerne erzählte er von alten Zeiten, und immer kam dabei seine eigene Genügsamkeit und treue Pflichterfüllung zum Ausdruck.

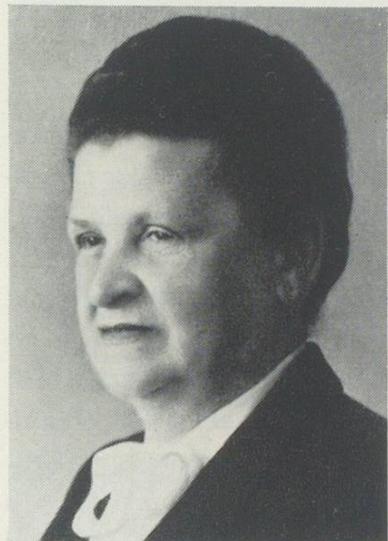
DR. MAX MÜLLER



21. Juli 1885 – 20. Oktober 1964. In Siders starb nach längerem Leiden Dr. Max Müller, der in St.Gallen aufgewachsene Sohn von Buchdrucker und Verleger August Müller. Nach seinen Studien der Rechte in Lausanne, München, Berlin, Straßburg und Zürich trat er interimswise in die Redaktion des «St.Galler Tagblatts» ein; 1912 ging er als Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» nach Paris, wo er als einer der besten Auslandskorrespondenten des Zürcher Blattes wirkte. Während fast dreier Jahrzehnte verblieb er als getreuer Beobachter in der französischen Hauptstadt; im Jahre 1940, beim Einmarsch der deutschen Truppen, verließ er Paris. Er war ein leidenschaftlicher Jour-

nalist und stets bestrebt, seinen Lesern nicht nur die Politik, sondern auch französischen Geist und französische Kultur zu vermitteln. Er veröffentlichte eine Reihe seiner Artikel in den zwei Büchern «Paris, Vergangenes und Bleibendes» und «Liberales Frankreich». Wohl selten schrieb jemand in deutscher Sprache mit so tiefgründiger Kenntnis über Frankreich und die Franzosen wie Dr. Müller. Als ihn die politischen Vorgänge zwangen, Paris zu verlassen, und er sich in Vevey und später in Lausanne niederließ, blieb er doch weiterhin ein äußerst aufmerksamer Beobachter der Weltereignisse. Dr. Max Müller war von stillem Wesen, von konzilianter und liebenswürdiger Art jedem gegenüber, und seine Kollegen im Ausland wußten seine nie abreißende Hilfsbereitschaft zu schätzen. Durch seinen vieljährigen Auslandsaufenthalt war er der jungen Generation nicht mehr persönlich bekannt, während er mit seinen früheren Studienfreunden und Kameraden stets in gutem Kontakt blieb.

LINA SENN-
SONDEREGGER



25. April 1885 – 21. November 1964. Schon frühzeitig hatte Lina Senn-Sonderegger die Arbeit und den Einsatz für andere kennengelernt, stammte sie doch aus einer Familie mit dreizehn Kindern und verlebte ihre Jugendjahre auf dem väterlichen Gütlein ob Walzenhausen. Im Jahre 1910 vermählte sich die fleißige, stets fröhliche Appenzellerin mit dem Schuhmachermeister Andreas Senn, dessen zwei Kindern aus erster Ehe sie eine gute Mutter wurde. Ihrer eigenen Ehe entsproß eine Tochter. 1906 siedelte die Familie nach St.Gallen über, wo Vater Senn eine größere Schuhmacherwerkstätte betrieb. Die Kriegsjahre zogen den Gatten und die zehn Arbeiter in den Militärdienst und von der Arbeit weg, und so war es die junge Frau Senn, welche sich abwechselnd an ihre Arbeitsplätze setzte und mit Energie den Betrieb aufrechtzuhalten wußte. Zudem veranstaltete sie in Sankt Gallen und in vielen umliegenden Gemeinden Lehrkurse, in welchen die Frauen der Wehrmänner das Finkenmachen erlernen konnten. Der 1. August 1925 war ein großer Tag. Das Geschäft wurde ans Spisertor verlegt, und der der Werkstätte angegliederte Schuhhandel konnte erweitert in den neuen Räumlichkeiten

aufgenommen werden. Bereits zwei Jahre später starb jedoch der Gatte, was für Frau Senn einen schweren Schlag bedeutete. Aber mit zähem Durchhaltewillen und den während Jahren erworbenen Kenntnissen im Schuhhandel gelang es der tüchtigen, sich überall einsetzenden Geschäftsfrau, den Betrieb sogar zu vergrößern und ihn zu schönster Blüte zu bringen. In ihrer Tochter fand sie die beste Mitarbeiterin. Ein Umbau von Haus und Geschäftslokalitäten im Jahre 1950 krönte das Lebenswerk von Lina Senn, die bis zu ihrem 73. Lebensjahr immer tätig in dem von ihr so geliebten Geschäft stand. Ihre Sorge galt aber nicht nur dem Florieren des Betriebes, helfend und beratend stand sie gerne jedem Kunden zur Seite und war bestrebt, das Beste zu leisten. Mit Frau Lina Senn-Sonderegger ist eine unserer tüchtigen und bekanntesten St.Galler Geschäftsfrauen verstorben, die im Verborgenen eine offene Hand hatte und Verständnis für verschwiegene Not bewies.

PFARRER JAKOBUS
WEIDENMANN
DR. PHIL.



11. November 1886 – 22. November 1964. In Zürich geboren, wo er eine schwere Jugendzeit durchmachen mußte, arbeitete Jakobus Weidenmann erst als Mechaniker und Schriftsetzer. Es wurde ihm dann möglich, das Zürcher Lehrerseminar zu besuchen. Seiner Tätigkeit als Pädagogiklehrer am Seminar Solothurn folgten Theologiestudien in Basel, die er mit der Dissertation über Heinrich Pestalozzi abschloß. Als sehr aufgeschlossener, lebendiger Pfarrer amtete er erst in Keßwil und ab 1928 bis 1952 in Sankt Gallen an der Linsebühlkirche. Sowohl als Mitarbeiter der evangelischen Zeitschrift «Leben und Glauben» wie in allen seinen zahlreichen literarischen Arbeiten setzte er sich für sozialreligiöse Probleme ein, die ihm besonders am Herzen lagen. Als getreuer Anhänger der Ideen Pestalozzis widmete er seinem großen Vorbild zu dessen hundertstem Todestag ein Buch; in einem weitern Buche behandelte er die Frage «Der Mensch und der Tod», ein anderes erschien unter dem Titel «Konfessionalismus als Todsünde wider den Heiligen Geist». Pfarrer Weidenmann war einige Zeit Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Großen Rat St.Gallen, ebenso war er Lektor an der Handelshochschule. In jungen Jahren hatte er der

Wanderbewegung der Jugend viel Interesse entgegengebracht und wurde zum Mitbegründer des schweizerischen Wandervogelbundes wie auch der Singbewegung der Schweiz.

Nach seiner Pensionierung 1952 half Pfarrer Weidenmann, der immer noch lebendigen Geistes war, bei Pfarrvakanz aus, und seine letzten Jahre verbrachte er in Niederdorf (BL), bis ein schmerhaftes Leiden seinen Lebensweg im Kantonsspital Liestal beendigte.

HANS DÜRLEWANGER



27. August 1914 – 23. November 1964. In Bruggen genoß Hans Dürlewanger eine glückliche Kinder- und Schulzeit. Bald nach der Konfirmation fand er als Lagergehilfe eine gute Anstellung in einer Apotheke der Stadt, wo er während 17 Jahren verblieb. Im Jahre 1947 wurde Hans Dürlewanger zum Amtsweibel gewählt, und bereits drei Jahre später erhielt er die Stelle des Rathausweibels. Da er mit offensichtlicher Freude und absoluter Zuverlässigkeit arbeitete, wurde er der Vertrauensmann im Post- und Aktenverkehr. 15 Jahre lang bediente er mit Umsicht und großer Dienstbereitschaft auch den Gemeinderat und war von jedermann sehr geschätzt. Durch die Führung des Stimmregisters, unter Beförderung zum Kanzleisekretär, stieg sein Arbeitspensum beträchtlich, doch mit unversiegender Arbeitsfreude bewältigte er alles. In Bruggen wirkte er jahrelang im Turnverein mit, und viele Jahre leistete er der Feuerwehr wertvolle Dienste. Durch den frühen Tod von Hans Dürlewanger wurde einer glücklichen Familie ein treubesorgerter Gatte und Vater entrissen.

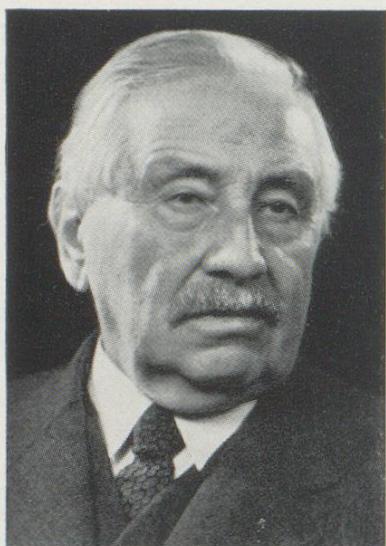
HANS KRÄNZLIN



21. April 1896 – 26. November 1964. Als viertes von neun Kindern war Hans Kränzlin schon als Knabe seinem Vater in seinem Sattlergeschäft behilflich. Dann aber machte er in Zürich eine Bäckerlehre und arbeitete sich später zum Oberbäcker eines Bäckereibetriebes empor. Dank seiner Energie konnte er ein eigenes Geschäft in Seebach, später in Winterthur und Zürich gründen, und 1941 übernahm er das frühere Café Stolz in St.Gallen, das er wiederum zu schöner Blüte brachte. Nachdem er 1940 seine Gattin durch den Tod verloren hatte, verheilchte er sich nach einigen Jahren wiederum und sorgte mit Hingabe für seine Familie. Die

Kinder und Großkinder waren seine große Freude, und in dem sich stets vergrößernden Betriebe fand er willkommene Hilfe in seiner Frau und seinem Sohne. Ausgleich zur strengen Arbeit brachten ihm Wanderungen in den Bergen, daneben war es der Jagdsport, der ihn begeisterte und ihn immer wieder in die Natur hinausführte. Eine große Prüfung bedeutete es für den rastlos Arbeitenden, als ihn vor drei Jahren ein Leiden zur Niederlegung der Arbeit zwang, und der Tod trat schließlich als Erlöser an das Krankenlager des fast erblindeten Mannes.

PROF. DR. CHRISTOF
LUCHSINGER



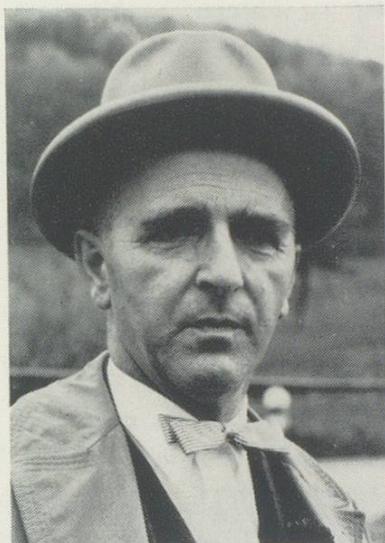
28. November 1873 – 2. Dezember 1964. Der im hohen Alter von 91 Jahren verstorbene verdienstvolle Kantonsschulprofessor Christof Luchsinger entstammte einer alteingesessenen glarnerischen Bauernfamilie. Er wuchs auf dem bäuerlichen Besitz in Schwanden mit einem Bruder auf und lernte auf zahlreichen Bergwanderungen seine Heimat lieben, und diese Verbundenheit hielt zeitlebens an. Aus dem Bergtal der Linth zog er an den Bodensee, wo er das Lehrerseminar Kreuzlingen besuchte. Nach Spezialstudien in Zürich und Bern erwarb er sich das bernische Sekundarlehrerpatent. Als Hauslehrer in Bergamo bot sich Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der italienischen Sprache. Von 1895 bis 1900 führte er die neue Sekundarschule in Mühlehorn. Es folgten wiederum Studienjahre an den Hochschulen von Zürich, Florenz und Paris, und 1904 promovierte Christof Luchsinger zum Dr. phil. in Romanistik. Zahlreiche Alpenwanderungen vom Geysererland bis ins Bündnerland, auf denen er, von Alp zu Alp wandernd, die in der Alp- und Milchwirtschaft gebräuchlichen Ausdrücke und Wörter sammelte, bildeten die Grundlage zu seiner bahnbrechenden Dissertation und weiteren Schriften über «Das Molkerigerät in den romanischen Alpendialekten der Schweiz».

Als Französischlehrer wirkte Christof Luchsinger einige Zeit am Kantonalen Gymnasium in Lugano, 1907 wurde er an die Verkehrsschule und 1912 an die Kantonsschule St. Gallen gewählt. Hier erteilte er während 27 Jahren Französischunterricht und führte seine Schüler in

französischen Geist ein. Seinen Lehrauftrag an der Sekundarlehramtsschule betrachtete er als eine sehr wichtige und verantwortungsreiche Aufgabe, die er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und mit Begeisterung bewältigte.

In seinem Heim auf dem «Flüeli» ob St. Georgen fühlte sich Christof Luchsinger im Kreise seiner Familie glücklich. 1945 wurde ihm seine Gattin durch den Tod entrissen. Nach seiner Pensionierung genoß er die Wanderungen auf die südlichen Höhen der Stadt, wo er sich mit Freunden zusammenfand oder auf aussichtsreichen Punkten sich still der Lektüre hingab. Prof. Luchsinger blieb mit seinen Studien- und Gesinnungsfreunden, mit Kollegen und ehemaligen Lehrern aufs tiefste verbunden. Sein Tod bedeutete den Abschluß eines reichen, von Verantwortung für die Jugenderziehung erfüllten Lebens.

WALTER GSCHWEND-BLÖCHLIGER



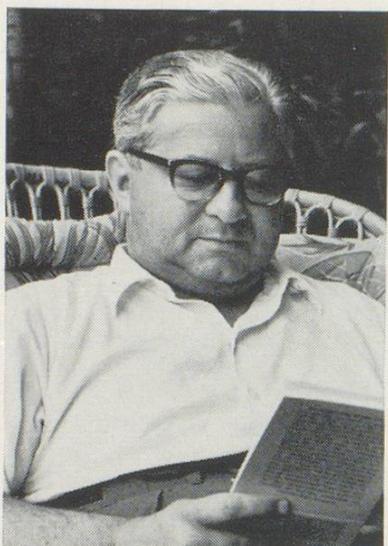
1. Mai 1901 – 5. Dezember 1964. Mitten aus einem arbeitsreichen Leben ist Walter Gschwend in die Ewigkeit gerufen worden. In St. Georgen geboren, durchlief er die städtischen Schulen und verlebte in guten Familienverhältnissen eine glückliche Jugendzeit. Die berufliche Ausbildung holte er sich erst im Baugeschäft seines Vaters und auf dem Technikum in Winterthur, wo er seine Studien mit dem Diplom des Bauingenieurs abschloß. Ergänzend arbeitete er auf Architekturbüros in der Schweiz und in Spanien und trat dann, beruflich wohlvorbereitet, in die Baufirma Gschwend & Kolp ein, der in der Folge große Hoch- und Tiefbauarbeiten übertragen wurden. Mit dem Abschluß der Studien seines Sohnes bildete sich dann die Baufirma Gschwend & Sohn, deren Tätigkeit beständig zunahm und die sich rasch ausweitete. Der Verstorbene hat sich auch mit eigenen Entwürfen einen guten Namen gemacht. Dabei blieb er stets der äußerst bescheidene Unternehmer, dem saubere Arbeit und reelles Geschäftsgebaren oberster Grundsatz waren.

Während einiger Amtsperioden vertrat Walter Gschwend die konservativ-christlichsoziale Partei im Gemeinderat, und während 13 Jahren amtete der versierte Baufachmann als Mitglied der amtlichen Schätzungskommission, ferner gehörte er einige Zeit dem katholischen Kolle-

gium an. Walter Gschwend genoß seine freien Stunden im glücklichen Familienkreise, wo er sich als gütiger Gatte, Vater und Großvater ganz den Seinen widmete.

Ein Herzinfarkt hat diesem trotz seinen beruflichen Erfolgen immer einfach und bescheiden gebliebenem, mit besten Charaktereigenschaften ausgestatteten Menschen einen unerwarteten Tod bereitet.

DR. NAT. OEC. ALBERT
WIESENDANGER



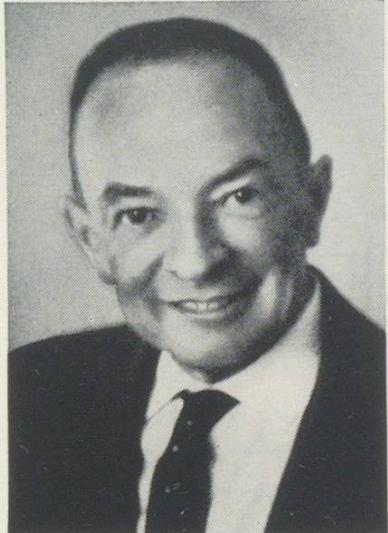
8. Oktober 1907 – 13. Dezember 1964. Albert Wiesendanger wurde in Dornach geboren und besuchte dort die ersten Primarschulklassen. In Basel, wo er die übrigen Schuljahre verbrachte, schloß er mit der Handelsmatura ab. Nach einem Volontariat an der Schweizerischen Volksbank in Lausanne begann er in Zürich mit dem Studium der Nationalökonomie. Eine schwere Mittelohrentzündung verzögerte den Abschluß. Seit dieser Zeit erfreute er sich nie mehr einer vollen Gesundheit, doch die langen Jahre der Krankheit vermochten seinen Tätigkeitsdrang keineswegs zu lähmen. 1937 promovierte er mit einer Arbeit über die steuerpolitische Gesinnung des Basler Volkes. Schon 1934 hatte er sich mit Margrit Grob verheiratet und die Leitung des elterlichen Schuhgeschäftes übernommen. Aber seine Interessen gingen über das eigene Geschäft hinaus. Mit seiner Frau bereiste er ganz Europa, 1951 durchquerte das Ehepaar mit einem kleinen Wagen die USA. Der schweizerische Schuhhandel verdankt Albert Wiesendanger viel. Krise und Krieg stellten damals die einzelnen Händler vor schwere Probleme. Als langjähriger Vizepräsident der Einkaufsvereinigung der unabhängigen Schuhhändler (EVUS) förderte er den engen Zusammenschluß der Mitglieder und half der Genossenschaft, die Klippen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen zu umfahren. Er reorganisierte die AHV-Ausgleichskasse des Verbandes und stand ihr als Präsident vor. Die gleiche Hilfsbereitschaft und Tatkraft zeigte er gegenüber seinen Angestellten und seinen Freunden, welche wissen, wieviel er einem schweren Leben abzuhauen vermochte.

DR. IUR. ANTON
GRÜNENFELDER



19. Mai 1892 – 24. Dezember 1964. Als Bürger von Mels verlebte Anton Grünenfelder im Kreise einer großen Familie seine Jugendzeit in Mels. Erst wandte er sich dem Theologiestudium zu und durchlief das Gymnasium im Kloster Einsiedeln; hernach vollendete er seine Studien an der Universität Innsbruck und an der Gregoriana in Rom. In München wandte er sich dann dem Studium der Rechte und Nationalökonomie zu, das er in Freiburg mit dem Doktor abschloß. Nach praktischer Tätigkeit in einem Anwaltsbüro erwarb er sich das Anwaltspatent. Im Jahre 1931 wurde Anton Grünenfelder zum Chef des Konkursamtes St.Gallen gewählt; in dieser Stellung waltete er mit großem Verantwortungsbewußtsein, getragen von strengen christlichen Grundsätzen während 27 Jahren. Im Alter von 48 Jahren hatte er sich verheiratet, und dieser Ehe entsprossen vier Kinder. Durch Eröffnung einer eigenen Anwaltspraxis im Jahre 1958 schuf sich der besorgte Gatte und Vater eine neue Existenz, was seine ganze Kraft beanspruchte. Nach und nach machte sich die angegriffene Gesundheit bemerkbar. Letzten Winter beabsichtigte er, mit seiner Familie erholsame Winterferien zu verbringen, als eine Herzlärmung an Weihnachten seinem Leben ein Ende setzte. Sein Lebensweg war gekennzeichnet von Freuden ebensosehr wie von Sorgen und seelischen Erschütterungen, die er aber mit starkem Willen und Strenge gegen sich selbst stets zu meistern wußte.

ROBERT ROHNER



26. Oktober 1898 – 25. Dezember 1964. Nachdem Robert Rohner in seiner Vaterstadt St.Gallen die städtischen Schulen und eine kaufmännische Lehre durchlaufen hatte, begab er sich nach Genf zur Erlernung der französischen Sprache. Sein Plan, in Brasilien als Vertreter einer St.Galler Firma einen Posten anzutreten, wurde in letzter Stunde vereitelt, und so blieb er in der Heimat und trat als junger Kanzlist in die Kantonale Steuerverwaltung ein. Er arbeitete sich dank seinen Geistesgaben und seiner Arbeitsfreudigkeit zum Sekretär der Steuerrekurskommission und der eidgenössischen Krisenabgabeverwaltung, dann zum Leiter der Nach- und Erbschaftssteuerabteilung empor, und im Jahre 1940 wurde er zum Kantonalen

Steuerkommissär ernannt. Während über 43 Jahren hielt er dem öffentlichen Dienst die Treue. Sein auf gerechte Entscheidungen ausgerichtetes und von menschlicher Loyalität getragenes Verhalten diente vorab der Öffentlichkeit. In jungen Jahren war Robert Rohner ein sportlicher und unternehmungslustiger Mensch und Mitglied sowohl des Artillerievereins wie des Schwimmklubs St.Gallen. Später fand er Entspannung vom Berufe bei schöner Musik und Literatur. Seit einiger Zeit machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar; die besorgte Familie hoffte stets auf Besserung, aber am Weihnachtsmorgen ereilte ihn der Tod im Schlafe.

WILLY C. FORSTER



12. August 1899 – 31. Dezember 1964. Der Geburtsort von Willy C. Forster, dem Inhaber der Firma Forster Willi & Co., war Arbon. Bald aber wurde St.Gallen die Heimat des Knaben, der als ältester Sohn des Industriellen Conrad Forster hier im harmonischen Familienkreise aufwuchs. Nach seiner Schul- und Volontärzeit im Hof Oberkirch und in Lausanne trat er in die unterdessen von seinem Vater gegründete Firma C. Forster Willi & Co. ein, wo er eine gründliche Ausbildung in allen Abteilungen des Betriebes erhielt. Ein Englandaufenthalt machte ihn bereits mit der langsam einsetzenden Krise in der Textilindustrie bekannt. Sein Vater und er vermochten aber ihr Geschäft in geringerem Umfange immer zu erhalten. Mitten in der schwersten Krisenzeit übernahm Willy Forster die Leitung des väterlichen Betriebes. Es war sein unumstößlicher Glaube an das Wiederaufblühen der Stickereiindustrie, welcher ihn stets anspornte, durch Hebung der Qualität und Herstellung von Spezialitäten neue Wege zu suchen und zu finden. Dank seinem nie erlahmenden Willen, seiner ausgesprochenen Unternehmerspersönlichkeit, aber auch seiner künstlerischen Begabung konnte sich mit den Jahren die Firma Forster Willi & Co. zu einer der ersten Nouveauté-Firmen aufschwingen. Das Anliegen von Willy Forster war es, die Mode immer wieder neu in den Bann der Stickerei zu zwingen. Als Vorstandsmitglied der Vereinigung schweizerischer Stickereiexporteure brachte er besonderes Interesse der Zusammenarbeit mit der

Pariser Haute Couture entgegen. Im Jahre 1956 wurde er zum Präsidenten des Propagandakomitees Paris gewählt. Als Präsident der Schulkommission setzte er sich für die Verbesserung der Entwerferausbildung ein. Wertvoll war auch seine Mitarbeit in der Kommission für Stichpreis- und Ausrüstfragen; er war ferner Vorstandsmitglied der Publizitätsstelle der Schweiz. Baumwoll- und Stickereiindustrie und gehörte der Kommission der Schweizerischen Baumwollindustrie und der Stiftung für Textilfachausbildung an. 1957 wurde Willy Forster zum Vizepräsidenten der Vereinigung schweizerischer Stickereiexporteure gewählt.

Der allgemein sehr geachtete Unternehmer, der sich zeitlebens mit voller Hingabe für die Stickereiindustrie eingesetzt hat, war ein Mensch von festem, zuverlässigem Charakter und Güte, der sich auch um das persönliche Wohl seiner Mitarbeiter kümmerte. Er fand Erholung und Entspannung in seiner Familie und im Freundenkreise. Seine Naturliebe drängte ihn auch stets hinaus in die Natur und zu Wanderungen in den Berggegenden. Leider ging sein Wunsch, sich mit der Zeit in sein Haus im Engadin zurückzuziehen, nicht mehr in Erfüllung.

JACOB HEFTI



16. März 1895 – 27. Dezember 1964. Als ältestes von acht Geschwistern wuchs Jacob Hefti in einer geachteten Bauernfamilie in Meilen auf. Durch den frühen Tod des Vaters aus dem Familienkreis herausgerissen, bot sich ihm in der Jugend ein hartes, arbeitserfülltes Leben dar. Doch prägten sich damals schon seine ihn stets begleitenden Charaktereigenschaften: Rechtschaffenheit und stille Pflichterfüllung. 1930 trat er in den Dienst des Kantonsspitals St.Gallen, wo er bis zu seiner Pensionierung den verantwortungsvollen Posten des Chefportiers versah.

Als Vertreter des Landesringes nahm er regen Anteil am öffentlichen Leben. Einige Jahre waltete er als Schulrat. 1950 wurde er zum Bezirksrichter gewählt. Dieser Beruf füllte ihn ganz aus. Über seine Sachkenntnis hinaus half ihm sein tiefes Einfühlungsvermögen in die Nöte und Sorgen seiner Mitmenschen, dieses Amt mit Hingabe und mit Verantwortungsbewußtsein auszufüllen.

ERNST SCHUPP



6. November 1880 – 11. Januar 1965. Ernst Schupp, Bürger von St.Gallen, war eine markante Persönlichkeit. 1908 als Substitut auf das Grundbuchamt St.Gallen gewählt, wurde er nach wenigen Jahren zum städtischen Grundbuchverwalter befördert. Er richtete das st.gallische Grundbuch ein, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1945 mit großer Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit führte. Auch nach seiner Pensionierung blieb er noch viele Jahre mit seiner Arbeit verbunden, indem er für drei St.Galler Gemeinden das Grundbuch führte. Seine Liebe zum Vaterland war einer seiner wesentlichsten Charakterzüge. Er bekleidete in der Armee den Grad eines Oberstleutnants, und mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit leistete er den Militärdienst während der beiden Weltkriege. Ernst Schupp war ein von einem großen Freundeskreis geschätzter Mann, ein froher Mensch, der seine Lebensfreude und seinen Humor bis ins Alter bewahrte.

TITUS ZOLLER



6. Mai 1880 – 25. Januar 1965. Kurz nach dem Fest seiner diamantenen Hochzeit ist Titus Zoller auf einem Gange der Nächstenliebe gestorben. In Au geboren, verblieb er zeitlebens seiner Heimat, dem Rheintal, verbunden. Der Ausbildung zum präzisionsmechanischen Berufsmann mit vorübergehender Tätigkeit in Marburg und Köln folgte 1902 sein Eintritt ins Polizeikorps der Stadt St.Gallen. Seine Pflichttreue und sein Einsatz ließen ihn zum Fahnder, 1908 im Zuge der Stadtverschmelzung zum Postenchef Heiligkreuz und 1932 als Wachtmester zum Kreischef St.Fiden avancieren. Selbstloser Dienst an der Öffentlichkeit und strenge Auffassung von Dienstpflicht bedeuteten ihm Genugtuung, eine tiefe Gläubigkeit ließ ihn seine Funktion aber auch mit menschlichem Verständnis und Wohlwollen ausüben. In den Ruhestand getreten, lebte er ganz seiner Naturliebe. Bei unzähligen Wanderfahrten in den nahen Bergen und in seiner ostschweizerischen Heimat, in der Begegnung mit der Stille der Natur fand er Entspannung und immer wieder neue Lebenskraft. Ein gütiges Herz, Besinnung auf die wertvollen Dinge des Lebens und eine offene Hand, wo sich menschliche Not zeigte, kennzeichnen diesen aufrechten Mann.

ANTON HOFMANN

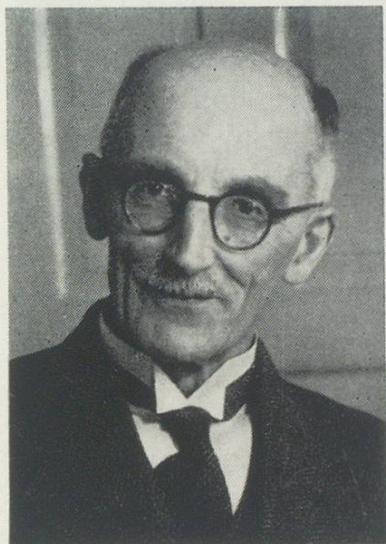


4. November 1887 – 18. Januar 1965. Als Sohn des St.Galler Malermeisters Jakob Hofmann verbrachte Anton Hofmann mehrere Lehr- und Ausbildungsjahre als Maler in Deutschland, und dabei spezialisierte er sich auf Holz- und Marmorimitation, ein berufliches Können, das heute nur noch selten ausgeübt wird. Im Jahre 1925 übernahm er mit seinem jüngeren Bruder das väterliche Geschäft, das die beiden Brüder bis 1958 gemeinsam betrieben.

Anton Hofmann war einer der Stillen im Lande, nur im Freundeskreis des «Touristenklubs Edelweiß» brachte er den ihm angeborenen Humor zur Geltung. In jungen Jahren war er ein begeisterter Bergwanderer und Kletterer. Er war auch während Jahrzehnten ein treues Mitglied des Rettungscorps St.Gallen.

Einen schweren Schlag bedeutete für den kinderlos Gebliebenen der Tod seiner Gattin im Jahre 1956. Anfang Dezember 1964 machte sich bei ihm eine schwere Krankheit bemerkbar, die dann zum Tode führte.

PROF. DR. H.C. ULRICH GUTERSONH



18. August 1882 – 5. Februar 1965. Prof. Dr. theolog. h.c. Guttersohn ist als Bauernsohn in Islikon geboren und hat sich an der Kantonsschule Frauenfeld die Grundlagen seiner humanistischen Bildung geholt. Schon früh war er getrieben vom inneren Drange, sich über das Wesen der geistigen Welt Klarheit zu verschaffen, und aus diesem Grunde entschloß er sich zum Theologiestudium. Mit großem Eifer studierte er in Basel, Marburg, Berlin und Zürich. Seine erste Pfarrstelle befand sich im thurgauischen Hüttwilen-Üßlingen. 1911 wurde er zum Pfarrer von Degersheim berufen, wo er bis zu seiner Wahl zum evangelischen Religionslehrer an der Kantonsschule St.Gallen im Jahre 1923 verblieb. Hier in St.Gallen begann nun sein eigenliches Lebenswerk. Sein reiches historisches, theologisches und philosophisches Wissen wie die ruhige Art des Unterrichts, die seinen innern Auftrag spüren ließ, verschafften ihm die hohe Achtung seiner Schüler.

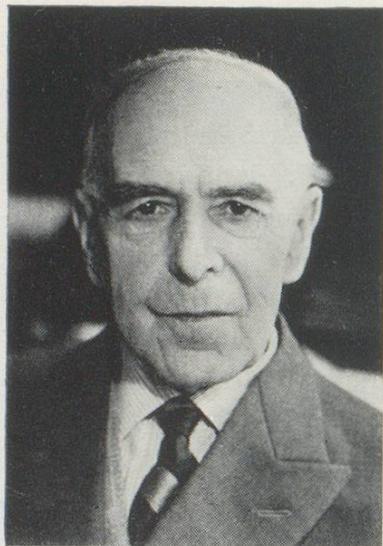
Mehr als zwei Jahrzehnte war Prof. Guttersohn als st.gallischer Abgeordneter in der theologischen Konkordatsprüfungsbehörde tätig, ebenso war er zwanzig Jahre Sekretär des evangelischen Kirchenrates des Kantons St.Gallen,

und zudem arbeitete er in der Kirchenvorsteuerschaft der evangelischen Kirchgemeinde St.Gallen mit. In Anerkennung seiner reichen Kenntnisse und wissenschaftlichen Leistungen verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Basel die Würde eines Ehrendoktors.

Als überzeugtem Abstinenter ging Prof. Guttersohn die Not der Familien von Trinkern zu Herzen, weshalb er segensreich in der Trinkerfürsorgearbeit des Blauen Kreuzes mitwirkte.

Im Jahre 1906 hatte er sich verehelicht, und seine Familie mit den drei Töchtern war ihm zeitlebens eine Quelle reicher Freuden. Prof. Ulrich Guttersohn wird allen seinen vielen Schülern wie den Ehemaligen, die seinen Unterricht genießen durften und die er in die Welt des Glaubens einführte, aber auch seinen zahlreichen Freunden unvergesslich bleiben.

DR. PHIL.
ALFRED SCHMID



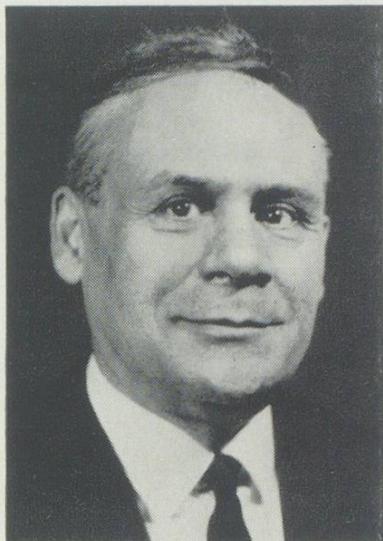
7. Oktober 1889 – 12. Februar 1965. Als jüngstes von neun Kindern verlebte Alfred Schmid seine Jugend im großen Familienkreise. Als Zwölfjähriger verlor er seine Mutter und wurde, wie seine Brüder, von seiner einzigen Schwester mütterlich betreut. Nachdem er in Rorschach das Lehrerpatent erworben hatte, begann er mit dem von ihm hart erkämpften Hochschulstudium, das er mit dem Doktor phil. abschloß. Die erste Lehrtätigkeit führte ihn 1917 an die höhere Stadtschule in Glarus. 1920 erfolgte seine Berufung an die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins St.Gallen.

Neben Schule und Familie gehörte sein Herz der Vaterstadt St.Gallen. Mit gleichgesinnten Freunden gründete er im Jahre 1929 die Bürgergesellschaft St.Gallen, um den Zusammenhang zwischen den ältern Stadtbürgergeschlechtern zu stärken. In vielen Abendstunden schuf er zusammen mit einem Freunde das große Wappenbuch der Stadtgeschlechter; er zählte auch zu den Mitbegründern der genealogisch-heraldischen Vereinigung für Familienkunde der Kantone St.Gallen und Appenzell. Seine Liebe zur Geschichte fand ferner ihren Niederschlag in der Verfassung von über hundert Monographien zur st.gallischen Geschichte.

1936 wurde Alfred Schmid vom Bürgerrat mit der Betreuung des Stadtarchivs Vadiana beauftragt. Vertraut mit der Geschichte seiner Vater-

stadt, erteilte er, immer freundlich, zuvorkommend und dienstbereit, unzählige Auskünfte und diente der Wahrung st.gallischer Überlieferung. Er kannte das Archiv bis in alle Einzelheiten. Während des letzten Jahrzehnts war ihm der Umgang mit alten Dokumenten der beglückende Inhalt seines Lebensabends. Die letzten Jahre waren durch ein Herzleiden überschattet. Mit Alfred Schmid sinkt ein kaum abzuschätzendes Maß an Wissen über st.gallische Geschichte und Kultur ins Grab. Er gehörte bis zuletzt zu jenen stillen Gelehrten, die immer bescheiden bleiben und von ihrem Wissen nie Aufhebens machen.

MAX FINSTERWALD



15. Juli 1911 – 2. März 1965. Der im Alter von nur 53 Jahren verstorbene Stadt ingenieur Max Finsterwald verlebte als Sohn eines Baumeisters seine Jugend und Primarschuljahre in Brugg. Später bildete er sich an der ETH zum Bauingenieur aus. In den Jahren 1936–1938 leitete er als Bauführer einige große Straßen- und Unterführungsunternehmen. 1938 übernahm er ein Ingenieurbüro für Eisenbeton und Tiefbau in Brugg.

Seine Wahl zum Stadt ingenieur der Stadt Sankt Gallen im Jahre 1943 brachte ihm ein überreiches Maß an Arbeit, fiel seine Tätigkeit doch mitten in die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit seinen wachsenden Verkehrsproblemen. Doch mit nie erlahmender, großer Energie und ungebrochener Kraft machte er sich an die Lösung aller sich ergebenden Aufgaben. Das starke Anwachsen des Verkehrs voraussehend, betrieb er weitsichtige Verkehrsplanung, unter anderem auch seine von großem fachmännischem Können zeugende Planung der Expreßstraße für die Stadt St.Gallen. Aus seiner Tätigkeit sind ferner zu nennen: der Ausbau sowie die Sanierung des städtischen Straßennetzes, die Erweiterung der Kanalisation und der Bau einer Kläranlage.

Im Militär brachte es Max Finsterwald vom Pontonierleutnant bis zum Oberstleutnant und Geniechef der 7. Division.

Mit Max Finsterwald ist ein unermüdlicher Schaffer dahingegangen, der für die Stadt Großes geleistet hat und dessen gründliche Vorarbeiten für kommende Aufgaben noch lange wertvoll sein werden. Sein restloser Einsatz für

DR. PHIL.
ERNST ISLER



die Erfordernisse der öffentlichen Verwaltung und zur Lösung der Verkehrsprobleme unter Hintanstellung aller persönlichen Interessen hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihn bereits im Jahre 1958 eine Krankheit erfaßte, von der er sich nie wieder völlig erholen sollte.

20. Oktober 1876 – 5. März 1965. Geboren in Steckborn, zweitjüngster von fünf Knaben, besuchte Ernst Isler nach bestandener Maturität die ETH in Zürich, wo er sich als Fachlehrer für Naturwissenschaft auszubilden gedachte. Der frühe Tod seines Vaters nötigte ihn aber zur Abkürzung seines Studiums. Mit dem Übertritt an die philosophische Fakultät der Universität Basel und mit dem Doktorexamen schlug er einen neuen Lebensweg ein. Noch folgte ein Besuch der Universität Marseille, und gleich darauf bot sich ihm Gelegenheit zu lehramtlicher Tätigkeit an der Kantonsschule Trogen.

Als 1902 die Stelle eines Adjunkten im Eidgenössischen Fabrikinspektorat des Kreises I in Mollis frei wurde, bewarb sich Ernst Isler um diesen Posten. Er zog ins Glarnerland, wo er bis 1917 verblieb; dann wurde er vom Bundesrat zur Leitung des neugeschaffenen Eidgenössischen Fabrikinspektorates des Kreises IV nach Sankt Gallen berufen. Aus seinem persönlichen Kontakt mit den Fabrikinhabern durch direkte Aussprache und Beratung sowie durch Fühlungnahme mit den Vertretern der Arbeiterschaft während seiner langjährigen Inspektionstätigkeit erwuchs Dr. Isler jene Vertrauensstellung gegenüber beiden Teilen, die Voraussetzung ist für den Erfolg des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Beinahe vierzig Jahre lang, von 1905 bis 1942, hat Dr. Ernst Isler als unermüdlicher führender Beamter der Industrie, den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern, gedient. In diese Zeit fallen die Schwierigkeiten während des ersten Weltkrieges, die Streikbewegung von 1918, die Krisenjahre der Zwischenkriegszeit und die Rüstungskonjunktur vor dem und im zweiten Weltkrieg.

Nicht nur die Zugehörigkeit zum KTV Frauenfeld, die Studienzeit und die freudig und mit großem Verantwortungsbewußtsein geleistete Dienstzeit im ersten Weltkrieg sicherten ihm viele Freundschaften, auch von all den unge-

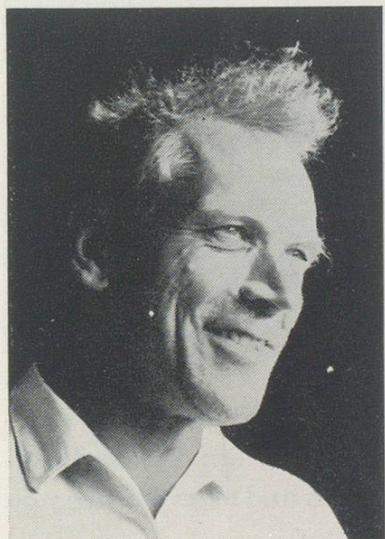
zählten Arbeitern und Arbeiterinnen sowie von den Leitern der Fabrikbetriebe war er hochgeschätzt als einer, der seine Lebensarbeit zu ihrem Wohle geleistet hat.

DR.IUR.
FRANZ BÄCHTIGER



20. Juli 1897 – 6. März 1965. Der ein Vierteljahr nach seinem Rücktritt verstorbene Dr. Franz Bächtiger wuchs in Bruggen auf. Schon früh verlor er seinen Vater und verdankte, wie seine drei Geschwister, eine gute Erziehung und Ausbildungsmöglichkeit seiner tüchtigen Mutter. Einsiedeln und Sarnen waren die Stationen seiner ersten Schulbildung, dann folgte das Hochschulstudium in Innsbruck und Freiburg. Da ihm die amtliche Tätigkeit mehr zusagte als der Anwaltsberuf, ließ er sich zum Bezirksamtsschreiber des Seebbezirkes wählen; dieses Amt übte er mit Gewissenhaftigkeit während 17 Jahren aus. Im Jahre 1945 wurde Franz Bächtiger zum Leiter des Handelsregisteramtes und Grundbuchinspektorates nach St.Gallen gewählt. Er erteilte auch die Kurse zur Vorbereitung auf die Grundbuchverwalterprüfung und war Mitglied der Prüfungskommission. Seit 1945 präsidierte er sachkundig die sanktgallische Amtsbürgschaftsgenossenschaft. Bei aller unermüdlichen Tätigkeit als Beamter und als umsichtiger Familienvater hatte Dr. Bächtiger einen feinen Sinn für Humor und war geselliger Natur. Als Sänger wirkte er im Männerchor Harmonie mit, dessen Präsident er während mancher Jahre war.

ARCHITEKT GEORG
RAUH-HOFFMANN



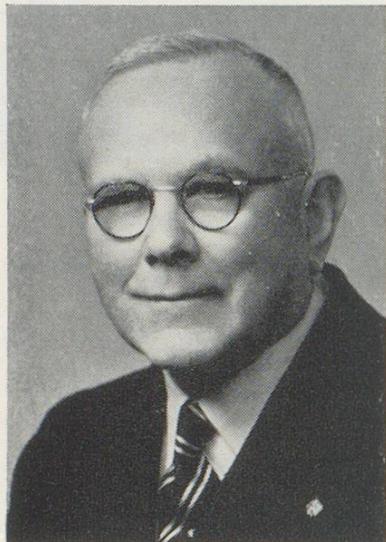
17. Juli 1906 – 3. März 1965. Nach Besuch der st.gallischen Schulen und einer Lehre in einem Zimmereigeschäft folgte Georg Rauh seinem Drange, Architektur zu studieren. Als Werkstudent trat er ins Bauhaus Dessau ein, wo sich seine außerordentliche Begabung für diesen Beruf zeigte und wo er mit den berühmtesten Professoren seines Fachs in Kontakt kam. Früh zeigte sich in seinem Schaffen die Vorliebe für Holz als Werkstoff, die er zeitlebens bewahrte. Von 1934–1938 bearbeitete er neben seiner Tätigkeit als Architekt eine Serie von Kursen, die dann die Grundlage für seine Zimmereifachschule bildeten. Diese Schule, in der sich Schüler aus allen Landesgegenden ausbilden ließen, bezweckte, Zimmerleute auf die

Meisterprüfung vorzubereiten. Als die Bau-tätigkeit immer größeren Umfang annahm, mußte er die Zimmereifachschule aufgeben, um sich ganz seinem Berufe als Architekt widmen zu können. Mitten in seiner Tätigkeit wurde er jedoch durch eine Herzkrankheit aus dieser Welt abberufen.

Eines der größten Anliegen von Georg Rauh war der soziale Wohnungsbau, dem er sich mit Interesse und starkem Einsatz hingab. Alle seine Bauobjekte tragen den Stempel seines besondern Einfühlungsvermögens, aber auch seines senkrechten, eigenwilligen Charakters.

Neben der ihn erfüllenden Berufarbeit widmete sich Georg Rauh ganz seiner Familie, die seine große Freude, Erholung und sein Halt war.

FERDINAND RÜESCH



18. Oktober 1883 – 6. März 1965. Einer Thurgauer Familie entstammend, verbrachte Ferdinand Rüesch seine Jugendjahre in Engishofen bei Erlen. Den Lehrjahren als Waagenbauer und Maschinenschlosser folgten Wanderjahre, die den jungen Gesellen durch ganz Frankreich und Norditalien führten. 1911 trat Ferdinand Rüesch, wohlausgestattet mit beruflichem Rüstzeug, in die Waagen- und Maschinenfabrik Wild ein, wo er zum Werkmeister aufrückte. Im Jahre 1922 übernahm er den Betrieb. Immer mehr verdrängte der Maschinenbau den Waagenbau. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Freude am Beruf, aber auch dank seinem Können und seinen Kenntnissen baute er das Unternehmen an der Spitalgasse immer besser aus und legte damit den Grundstock zur heutigen Maschinenfabrik an der Lindenstraße.

Mit Gewissenhaftigkeit übte er auch während dreißig Jahren das Amt eines Eichmeisters aus; allem, was mit Maß und Gewicht zusammenhing, galt sein besonderes Interesse.

Im Jahre 1953 übergab Ferdinand Rüesch den Betrieb seinem Sohne und trat in den Ruhestand, aber immer verfolgte er lebhaft die Entwicklung des Geschäftes, bis ihn ein schweres Leiden zwang, sich ganz zurückzuziehen. Neben der Berufsausübung pflegte Ferdinand Rüesch die Geselligkeit, die er im Kreise von Dienstkameraden, in den Reihen des Unteroffiziervereins, der Feldschützten und eines Turnvereins fand.

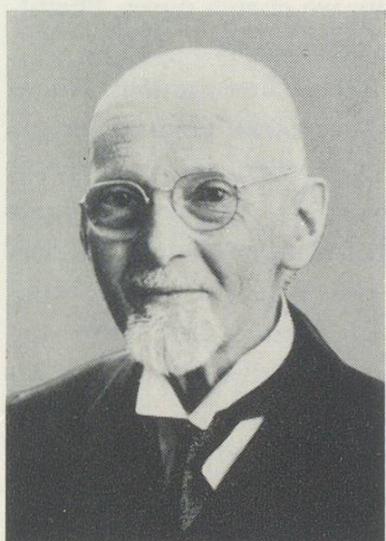
WERNER
GLAUS-FISCHER



13. Oktober 1902 – 11. März 1965. Als Sohn eines Dorfschullehrers verlebte Werner Glaus in Schänis eine unbeschwerde Jugendzeit inmitten von neun Geschwistern. Schon als Lehrling in einem Stoffgeschäft hatte er Gelegenheit, sich als Verkäufer und Firmavertreter bis in die abgelegensten Dörfer zu betätigen, und als er mit 21 Jahren nach St.Gallen kam, konnte er bald die St.Galler Filiale von Kleider-Frey übernehmen. Seine Anstrengungen um Prosperität und Ausweitung der Filiale waren von schönem Erfolg begleitet. Im Jahre 1936 machte er sich jedoch selbständig und eröffnete an der Poststraße ein eigenes Herrenkleidergeschäft, das er 1945 vergrößerte. Trotz der steten Entwicklung des Geschäfts sah er sich jedoch wegen verschiedener Umstände, wie des Brandes des Hotels Walhalla und des nachfolgenden Liegenschaftsverkaufes, genötigt, 1960 zu liquidieren.

Werner Glaus war ein sportlicher, unternehmungsfreudiger Mann, ein begeisterter Segler, der mancher Regatta zum Erfolg verhalf. Fröhlich und stets hilfsbereit brachte er seiner Familie, seiner schwer leidenden Gattin und dem Sohne, liebevolles Einfühlen und Verständnis entgegen.

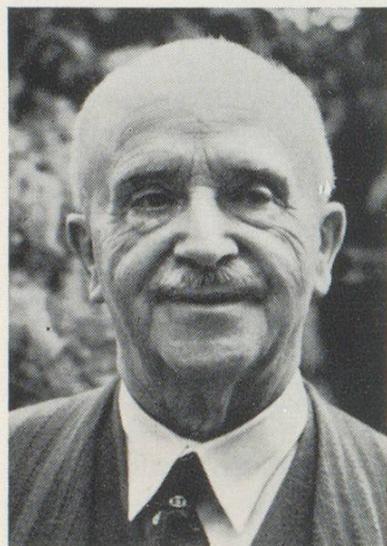
ROBERT
NEF-METTLER



27. September 1872 – 8. März 1964. In geistiger Frische und körperlich gesund das Alter von 92 Jahren zu erleben, ist ein Geschenk, das nur wenigen Menschen zuteil wird. Robert Nef, der sich dieses Geschenkes erfreuen durfte, wurde das Opfer des Verkehrs. Im «Lindenholz» in St.Gallen geboren und im benachbarten «Kreuzacker» aufgewachsen, verlebte er mit seinen drei Geschwistern eine sonnige Jugendzeit. Nach der Lehrzeit und einem Praktikum in der Spinnereibranche zog er als junger Kaufmann nach Paris; hernach verbrachte er zwei Jahre in Manchester und Liverpool, und nach seiner Heimkehr trat er in das elterliche Geschäft ein, in die Garnhandelsfirma E. Nef Co. Er verstand es, die Firma durch schwierige Krisen- und Kriegsjahre hindurchzuführen. 1953 trat er nach fünfzigjähriger Tätigkeit aus der Firma aus, die er mit starkem Arbeitseinsatz, mit Weitblick und Energie zu einem bedeutenden Unternehmen gebracht hatte.

Schweres Leid kam über Robert Nef durch den Tod seiner drei Töchter und seiner Gattin. Öffentliches Auftreten lag seinem bescheidenen Wesen nicht, aber er wirkte im stillen zum Wohle seiner Mitmenschen. So war er viele Jahre Präsident der Kaffeehalle der Hülfs gesellschaft und Kommissionsmitglied der evangelischen Erziehungsanstalt Langhalde. Seine Freizeit gehörte der Familie; mit ihr oder auch allein unternahm er viele Wanderungen in der Umgebung der Stadt und im Appenzellerland. Regen Geistes und mit nie erlahmendem Interesse verfolgte er bis zu seinem Tode Wirtschaft und Politik. Er war ein Freund seiner Enkel und stets bestrebt, die Jugend zu verstehen. Mit seinem Tode verschwand eine markante Persönlichkeit des kaufmännischen Standes aus dem Stadtbild.

WALTER
RECHSTEINER-GIMMI



8. August 1883 – 27. März 1965. Walter Rechsteiner wurde als Sohn des Kohlen- und Holzhändlers Rechsteiner an der Engelgasse geboren; er verbrachte aber seine Jugendjahre an der Rosenbergstraße. Seine kaufmännische Lehre absolvierte er im Kolonialwarengeschäft Zur Flasche. Als Angestellter der Firma erwarb er sich schon früh das Vertrauen seines Prinzipals, der ihn zum Prokuristen ernannte. 1919 trat er aber als Kommanditär in die Papiergroßhandlung seines Schwagers, in die Firma P. Gimmi & Co., ein, wo er sich durch Pflichttreue und Tatkraft auszeichnete.

1949 trat Walter Rechsteiner in den Ruhestand, doch seine angegriffene Gesundheit gestattete ihm kein Genießen seines Lebensabends, vielmehr war ihm dieser Abschnitt seines Lebens ein Prüfstein der Geduld und Ergebenheit, da ihm eine Krankheit mancherlei Leiden auferlegte. Die letzten fünf Jahre verbrachte er in völliger Blindheit, was für ihn einen schweren Schlag bedeutete.

Walter Rechsteiner war zeitlebens mit seiner Vaterstadt eng verbunden, deren Wohl und Gedeihen ihm am Herzen lag.

DR. IUR.
JOSEF RIEDENER



19. März 1892 – 6. April 1965. Seine früheste Kindheit verbrachte Josef Riedener in Waldkirch. Nach der Wahl seines Vaters zum Bezirksammler von Rorschach zog die Familie nach Goldach. Seine Matura machte der Knabe in Einsiedeln, hernach begann er mit dem juristischen Studium in Freiburg. Zuerst in einigen Anwaltsbüros in St.Gallen tätig, wirkte er sieben Jahre lang als Departementssekretär des Innern. 1930 erfolgte seine Wahl zum Staatsanwalt; dieses Amt übte er bis 1936 aus. Als er in diesem Jahre in den Regierungsrat gewählt wurde, war er hiefür hervorragend vorbereitet. Er stand dem Justiz- und Sanitätsdepartement vor. Da die Nachkriegszeit im Sanitätswesen eine stürmische Entwicklung brachte, war Dr. Riedener vor viele und vielfältige Probleme gestellt; unter anderem hatte er sich auch mit dem innern und äußern Ausbau der st.gallischen Spitäler und Anstalten zu befassen. Das Kantonsspital, das Krankenhaus Uznach, die Heil- und Pflegeanstalt Wil, die Anstalt St.Pirminberg sind organisatorisch und baulich Zeugen seiner Tätigkeit. Das heute ganzheitlich vorbildliche Spitalwesen im Kanton St.Gallen ist in maßgeblicher Weise das Verdienst von Dr. Riedener. In die Amtszeit des Vorstehers des Justizdepartements fällt auch die Revision der Strafprozeßordnung.

Neben dem vollgerüttelten Maß an Regierungsarbeit fand Dr. Riedener noch Zeit, als Mitglied der konservativen Volkspartei in den Jahren 1939–1947 ein Nationalratsmandat auszuüben. Bleibende Verdienste hat sich Dr. Riedener auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft erworben. Während 28 Jahren gehörte er dem Verwaltungsrat der St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke an, den er während 23 Jahren präsidierte; ebenso war er Mitglied des Verwaltungsrates der Nordostschweizerischen Kraftwerke.

Dr. Josef Riedener war keine robuste Natur; er strömte eine warme Menschlichkeit aus, die ihren Grund in echter christlicher Lebensauf-fassung hatte. Seine Lebensweise war zurückgezogen und still, er freute sich aber über jeden menschlich schönen Kontakt. Durch die ihm eigene feine Zurückhaltung waren seine Äuße-rungen andersdenkenden Menschen gegenüber

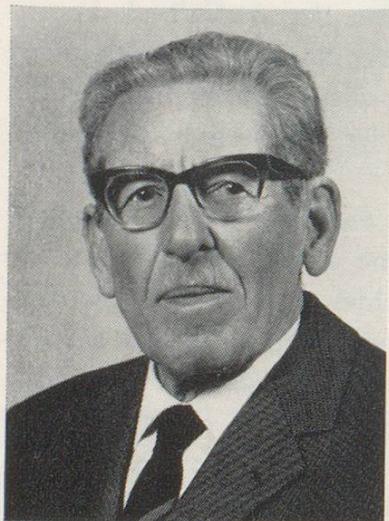
nie verletzend oder aggressiv, und so steht der Verstorbene vor uns als Mensch praktisch gelebter Toleranz und tadelloser sittlicher Haltung.

ULRICH HÖHENER



6. Oktober 1888 – 8. April 1965. Ulrich Höhener, in Teufen geboren, hat bis zu seinem Tode seine echte Appenzellerart beibehalten, obwohl er schon in jungen Jahren mit seinen Eltern nach St.Gallen kam, wo er die Schulen und seine Lehrzeit in Textilbetrieben absolvierte. Als er die Liquidation eines großen Warenlagers mit besonderem Geschick durchgeführt hatte, wurde er des öfters mit Liquidationen von Firmen betraut, woran es in der Krisenzeit der dreißiger Jahre nicht fehlte. Bald aber machte er sich selbstständig und brachte seine Firma mit Fleiß und Ausdauer zu Ansehen. Sein freudiger Unternehmungsmut war gepaart mit nötiger Vorsicht, so daß er die Krisen zu überbrücken vermochte. Er wurde aber kein Sklave des Geschäftslebens, sondern er verstand es auch, die ideellen Seiten des Lebens zu kosten. Als begeisterter Sänger war er Mitgründer und während 54 Jahren Mitglied des Sängerklubs Freundschaft und hielt auch dem Männerchor Harmonie die Treue. Tiefe Freude vermittelten ihm als Naturfreund die Wanderungen im Engadin, und jahrzehntelang war er ein Förderer von Fußball und Leichtathletik im Sportklub Brühl, dessen Leitung er innehatte. Mittelpunkt seines Lebens aber blieb Ulrich Höhener doch stets die Familie, die ihm Glück und Erholung bot.

ALFRED TINNER



21. März 1884 – 20. April 1965. Erst in St.Margrethen, wo er als viertes von neun Kindern das Licht der Welt erblickte, dann in Degersheim besuchte Alfred Tinner die Primarschule und anschließend die Realschule. Die Lehre absolvierte er beim Schweizerischen Bankverein St.Gallen und bei der St.Gallischen Creditanstalt und trat dann in die Ostschweizerische Treuhandgenossenschaft ein. 1921 wurde Alfred Tinner zum kantonalen Steuersekretär gewählt, wo er hohe Achtung genoß. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1949. Die Pensionierung setzte seinem Schaffensdrang keinen Endpunkt. Er eröffnete ein Steuerberatungs-

Revisionsbüro, das er mit Sachkenntnis bis ins hohe Alter führte.

Seine große Freude und Liebe aber galt der Familie, sein Haus stand auch allen Freunden und Verwandten gastlich offen. Hohe Begeisterung für die Alpenwelt führte ihn immer wieder in die Berge, wo er viele Klettertouren und auch einige Erstbesteigungen machte.

Anlässlich einer Reise ereilte ihn auf dem Bahnhof Düsseldorf unerwartet der Tod, der das Leben dieses tätigen, hilfsbereiten und bescheidenen Mannes auslöschte.

PAUL ANGEHRN



4. Januar 1898 – 30. April 1965. An der Langgasse betrieben die Eltern von Paul Angehrn ein Lebensmittelgeschäft, dessen Ausbau das Lebenswerk von ihm selbst werden sollte. Nach Absolvierung der städtischen Schulen und der Handelsabteilung der Kantonsschule führte ihn die weitere Ausbildung nach Genf. Dann trat er ins elterliche Geschäft in St.Gallen ein, und in diese Zeit fiel auch seine Verheiratung. Aus kleinen Anfängen gelang ihm die Entwicklung zur heute bekannten Engrosfirma. Neben seinem umfassenden fachlichen Wissen hat sein stets korrektes Handeln gegenüber Mitarbeitern und Kunden zu seinem geschäftlichen Erfolg beigetragen. Sehr am Herzen lag ihm die berufliche Entwicklung von jungen Menschen, und es war nicht zuletzt sein persönlicher guter Einfluß, der seine Lehrlinge formte. Viele Jahre war Paul Angehrn in der Lehrlingsprüfungskommission tätig, und lange Zeit gehörte er auch dem Vorstand des Rabattsparvereins an. Als ihn vor zwölf Jahren eine schwere Gelbsucht befiel, war dies der Anfang einer langen Leidenszeit, von der ihm Kuraufenthalte vorübergehende Besserung brachten. Als aber vor einiger Zeit seine Gattin einen Herzinfarkt erlitt, verschlimmerte sich auch wieder sein eigener Zustand, und nach einem Spitalaufenthalt von drei Wochen verschied er unerwartet.

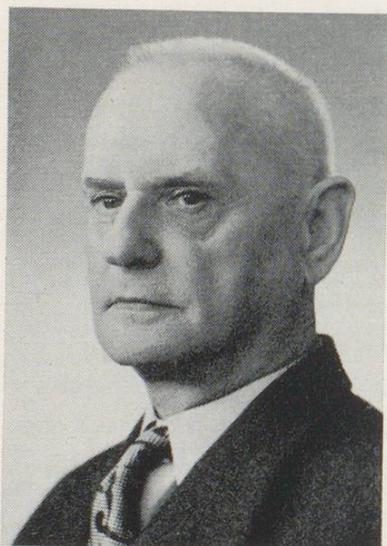
Paul Angehrn war in seinen jungen Jahren ein ausgezeichneter Läufer, ein guter Schwimmer und ein treuer Anhänger des Fußballsportes. Alle diese Sportarten betrieb er zur körperlichen Ertüchtigung und fand dabei stets Erholung und Freude.

PROF. HANS FREY



15. Mai 1885 – 24. Mai 1965. Als fünftes von sieben Kindern erblickte Hans Frey in Muri das Licht der Welt. In Luzern, der Stadt seiner Jugendjahre, wurde er in den Chor der Sängerknaben aufgenommen, und in Engelberg und in den Gymnasien Einsiedeln entfalteten sich seine musikalischen Talente. Am Konservatorium Zürich vollendete Hans Frey seine musikalische Ausbildung. Mit dem Diplom für den Dirigenten- und Musiklehrerberuf wohl ausgerüstet, übernahm er die Stelle eines Musiklehrers am Lehrerseminar Rorschach, wo er auch den Männerchor Frohsinn leitete. 1926 wurde er als Hauptlehrer für Gesang und Klavier an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Streng und kompromißlos in seinen Forderungen, war er doch bei seinen Schülern sehr beliebt, die in ihm den hochbegabten Musiker sahen. Als Leiter des Kirchenchores Bruggen konnte er sich seiner Vorliebe für Kirchenmusik widmen. Über dreißig Jahre leitete er den Männerchor St.Gallen-Ost, mit welchem Vereine er bis zu seinem Tode eng verbunden war. Man verehrte in ihm den zielbewußten musikalischen Führer, der verantwortungsbewußt der wertbeständigen Tonschöpfung gegenüberstand. Hans Frey hat sich so bleibende Verdienste um das Kulturerleben der Stadt erworben. Er fiel kurz nach seinem 80. Geburtstag einem Verkehrsunfall zum Opfer; um ihn trauert eine zahlreiche Kinder- und Enkelschar.

PROF. DR. DIETHELM FRAUENFELDER



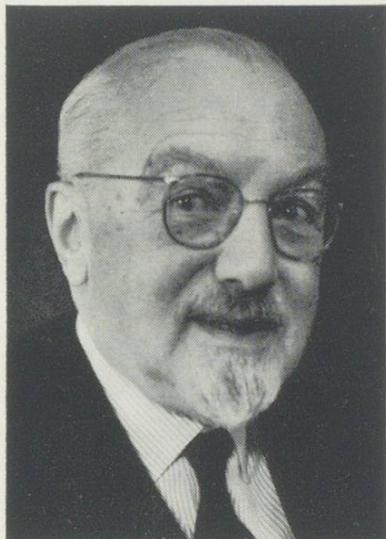
6. März 1886 – 11. Juni 1965. Bevor sich der in Opfikon geborene Diethelm Frauenfelder dem Studium der Handelswissenschaften an der Universität Zürich zuwandte, besuchte er die zürcherischen Volks- und Mittelschulen. Am KV St.Gallen und an der st.gallischen Kantonschule amtete er erstmals als Hilfslehrer; bereits im Jahre 1911 wurde er zum Hauptlehrer an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Als trefflicher Lehrer, von 1934 bis 1953 als Vorstand der Handelsabteilung, sowie während langen Jahren als Bezirksschulrat und später als dessen Präsident stellte Prof. Frauenfelder seine Schaffenskraft, seine Lehrbegabung und seine wohlüberlegten Ratschläge dem Schulwesen des Kantons St.Gallen zur Verfügung. Er darf als der eigentliche Schöpfer und unermüdliche

Realisator der tiefgreifenden Reorganisation der Handelsabteilung der Kantonsschule in den Jahren 1936/37 angesprochen werden, mit welcher die Akzente der Handelsschulausbildung völlig anders gesetzt wurden.

Den Kollegen ein loyaler, anregender Freund, sahen die Schüler in ihm den zwar strengen, aber gerechten wie den väterlich-gütigen und humorvollen Lehrer.

Als Musik- und Sängerfreund stellte er sich dem Männerchor St.Gallen-Ost zur Verfügung, den er während 15 Jahren präsidierte. Lange Zeit gehörte er auch dem Vorstand des Eidgenössischen Sängervereins an. Er war sodann Mitbegründer der Kantonsschülerverbindung «Industria» und des Verbandes ehemaliger Merkantiler, die ihn als Wegbereiter und Förderer ihrer Gemeinschaft ehrten. Im Militär bekleidete Prof. Frauenfelder den Rang eines Hauptmanns, und während des zweiten Weltkrieges erwuchs ihm neben seiner Schularbeit ein kaum überblickbares Maß an zusätzlicher Arbeit als Adjutant des Platzkommandos.

CARL WETTACH



16. Mai 1882 – 16. Juni 1965. Im ehemaligen Gasthaus des St.Katharinen-Klosters an der Goliathgasse stand die Wiege von Carl Wettach, der dort mit drei Geschwistern eine glückliche Jugendzeit verlebte. Nach einer guten Schulbildung in St.Gallen, in französischen und italienischen Instituten und einer Lehrzeit in einer Textilfirma trat er in das elterliche Geschäft ein, das damals Spezerei- und Töpferwaren miteinander vereinigte. Das hochgiebelige alte Stadthaus wurde jedoch abgerissen, und so siedelte das Geschäft, das Carl Wettach mit seiner Schwester übernahm, in das gegenüberliegende Haus Zum Friedeck über, wo der Betrieb dank den soliden Geschäftsgrundsätzen und dem sicheren Geschmack der Inhaber sich immer mehr ausweitete und auf den Handel von Glas- und Porzellanwaren überging.

Der Öffentlichkeit diente Carl Wettach als Gemeinderat. Seinem stets bereiten Helferwillen entsprach die langjährige Mitgliedschaft bei der städtischen Fürsorgekommission. Immer fand er Zeit und Kraft, sich für das Wohl seiner Mitmenschen einzusetzen. Er war auch begeisterter Feuerwehroffizier und Kommandant.

Fand auch Carl Wettach in seinem Berufe als Kaufmann Befriedigung, so war er aus Berufung Sammler und Kenner alter Drucke, und seine bemerkenswerte Sammlung enthielt wertvolle Erstdrucke, mit Holzschnitten und Stichen ausgestattete Werke und Bibelausgaben. Carl Wettach war ein tiefreligiöser, nach christlichen Grundsätzen lebender Mann von lauterem Charakter, der bescheiden und geradelnig seinen Lebensweg gegangen ist.

DR. H.C.
JOSEF SCHERRER



22. März 1891 – 17. Juni 1965. Josef Scherrer wuchs in Wittenbach auf. Nach seinen Schuljahren trat er in ein Textilgeschäft ein, wechselte dann aber bald auf das Sekretariat der christlichen Textilarbeiter, um in der Folge während 46 Jahren der christlich-sozialen Bewegung Talent, Tatkraft und Gesundheit zu unterstellen. 1916 wurde Josef Scherrer Zentralsekretär des Zentralverbandes christlich-sozialer Organisationen, 1919 wählte ihn der neu gegründete christlich-soziale Arbeiterbund der Schweiz zu seinem Präsidenten. Von dieser Warte aus wirkte er in allen Bereichen der Gesamtbewegung, mühete sich mit großem Energieeinsatz um den Grundkurs, steuerte die Bildungsarbeit des Arbeiterbundes und war bestrebt, den Arbeiterstand geistig, sittlich und wirtschaftlich zu heben. Dabei war er von ausgesprochener Nächstenliebe beseelt, die sich auch in der Hilfeleistung jedem einzelnen gegenüber zeigte. In diesem Geiste hatte er die christlich-soziale Partei des Kantons St.Gallen, den katholischen Bauernbund, den Internationalen Bund christlicher Gewerkschaften und die Internationale christlich-soziale Vereinigung gegründet und geführt.

Bereits im Alter von 21 Jahren wurde Josef Scherrer in den Großen Rat gewählt, den er 1929–1930 präsidierte. 1919 berief ihn das Vertrauen des Volkes in den Nationalrat, wo er sich während 32 Jahren für die Verwirklichung seines Lebensprogrammes und für die Demokratie einsetzte. Die Zugehörigkeit zu über 60 Kommissionen, für die er sich voll und ganz, unter Hintanstellung seiner Gesundheit, ausgab, mag das Bild des für die Sozialpolitik unermüdlich Kämpfenden vervollständigen.

In seiner Familie fand Josef Scherrer in der

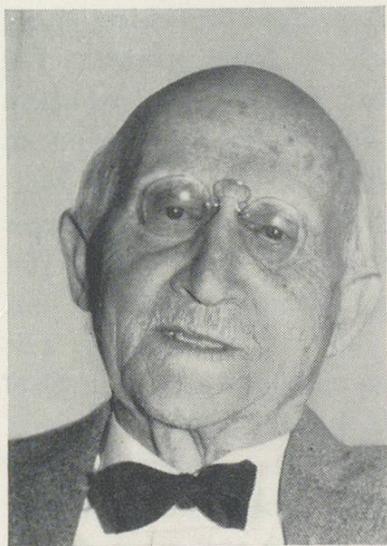
kurzen ihm verbleibenden Freizeit Ruhe und Erholung, und mit seinen zahlreichen Freunden im In- und Auslande blieb er zeitlebens eng verbunden. Nach einer über neun Jahre reichenden Leidenszeit ist er still verschieden. Er hinterläßt die reifen Früchte seiner großen Lebensarbeit.

ERNST TÄSCHLER



31. August 1884 – 17. Juni 1965. Zusammen mit sechs Geschwistern wuchs Ernst Täschler in St.Gallen auf. Nach Absolvierung der städtischen Schulen kam er in die Firma Stoffel & Grüniger, wie die Firma Stoffel in ihren Anfängen hieß, in die Lehre. Er arbeitete sich vom Lehrling zum Buchhalter, Prokuristen, Chefbuchhalter und Kassier empor und wirkte, vom Vertrauen seiner Prinzipale getragen, während 54 Jahren in dem gleichen Betriebe. In seinem schönen Heim an der Flurhofstraße führte er mit seiner Gattin, zwei Söhnen und einer Tochter ein glückliches Familienleben. Trotz der starken Inanspruchnahme des Berufes fand er immer Zeit zu sportlicher Betätigung, so beim Tennis, Schwimmen, Fischen, und im Kreise seiner Kameraden fand er immer wieder Erholung und Freude. Als vor zwei Jahren eine Krankheit zu einem schweren operativen Eingriff führte, verlor er viel von seiner Zuversicht, und die Kräfte nahmen zusehends ab, was schließlich zum Tode führte.

WILLY
FRITZEL-HANHART



8. Januar 1874 – 17. Juni 1965. Ursprünglich aus Frankfurt stammend, wo sein Vater einem Bankinstitut vorstand, kam Willy Fritzel in jungen Jahren nach Genf, wo er sich auf kaufmännischem Gebiet betätigte und auch das Bürgerrecht erwarb. Die Tradition Genfs, das religiöse Leben und das romanische Wesen beeinflußten seine Charakterbildung und Weltanschauung wesentlich. Nach einer Zwischenstation in Zürich siedelte er 1902 nach Sankt Gallen über, wo er seine zweite Heimat und seine Lebensstellung finden sollte. Bei der Versicherungsgesellschaft Helvetia-Transport stieg er bis zum Direktor auf. Er nahm sein verantwortungsvolles Amt ernst und war von Kollegen und Mitarbeitern sehr geschätzt. Sein tolerantes, gütiges Wesen und seine Hilfsbereitschaft sicherten ihm viele Sympathien. Zahl-

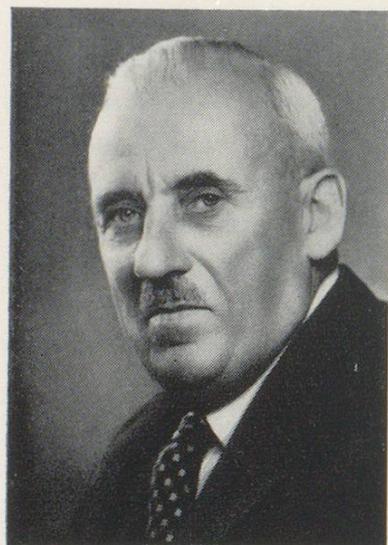
reiche Geschäftsreisen führten ihn durch weite Teile Europas und erweiterten seinen Horizont und seine Menschenkenntnis.

Jahrelang diente er im Verwaltungsausschuß der Französischen Kirche. Im Stadtsängerverein Frohsinn und in der Loge Concordia fand er einen größeren Freundeskreis. In seiner Freizeit widmete sich Willy Fritzsel seiner Familie; er war sehr musikalisch, ein ausgezeichneter Pianist und komponierte auch selbst Lieder und Klavierstücke. Er kannte sich gut aus in Geschichte und Literatur, pflegte vielseitige Interessen und betätigte sich als Förderer guten Schrifttums.

Da er sich in St.Gallen beheimatet fühlte, erworb sich Willy Fritzsel auch das St.Galler Bürgerrecht. Er war begeisterter Naturfreund, Wanderer und Bergsteiger. Nach zwanzigjähriger erfolgreicher Tätigkeit als Direktor trat er 1938 in den Ruhestand, blieb der «Helvetia» aber noch jahrelang als Verwaltungsrat und Mitglied des Ausschusses verbunden.

Obwohl er in den letzten Lebensjahren blind war, bewahrte Willy Fritzsel neben einzigartiger geistiger und körperlicher Frische ein heiteres Gemüt und wachen Sinn für das Weltgeschehen und das Wohlergehen seiner Nächsten und aller Freunde. Ein Sturz auf der Treppe beschloß das reicherfüllte Leben im 92. Lebensjahr.

JEAN NAEF



6. Mai 1889 – 30. Juni 1965. Im «Lindenhügel» im Geß verlebte Jean Naef eine glückliche Jugendzeit. Wohl verlor er mit fünf Jahren seine Mutter, doch er fand in seinen ältern Schwestern mütterliche Betreuerinnen. Die kaufmännische Lehre absolvierte er während der Blütezeit der Stickereiindustrie in einem Textilbetrieb. Nach Absolvierung seiner Militärdienstzeit während des ersten Weltkrieges siedelte er mit seiner jungen Gattin nach Berlin über, wo er ein eigenes Geschäft gründete. Das Unternehmen fiel aber in die ungünstige Zeit der Inflation und so entschloß sich Jean Naef zur Rückkehr nach St.Gallen, wo er das von einer Schwester geführte Restaurant Drei Eidgenossen in St.Gallen übernehmen konnte. Mit der Zeit fühlte er sich jedoch zu anderweitiger geschäftlicher Tätigkeit gedrängt, und als sich Gelegenheit bot, ein Leder-Engros-

Geschäft zu kaufen, griff er zu. Neben seiner geschäftlichen Betätigung fand Jean Naef viel Freude in seinem Jagdgebiet im schaffhausischen Randen. 1949 verlor er seine Gattin, doch wurde er hernach liebevoll betreut von seiner Schwester, die ihm stets treue Gefährtin und Gehilfin war. Jean Naef fühlte sich wohl im Familienkreise, und eine seiner letzten Freuden vor seinem Tode war ein Besuch bei seinem Sohne in Genf.